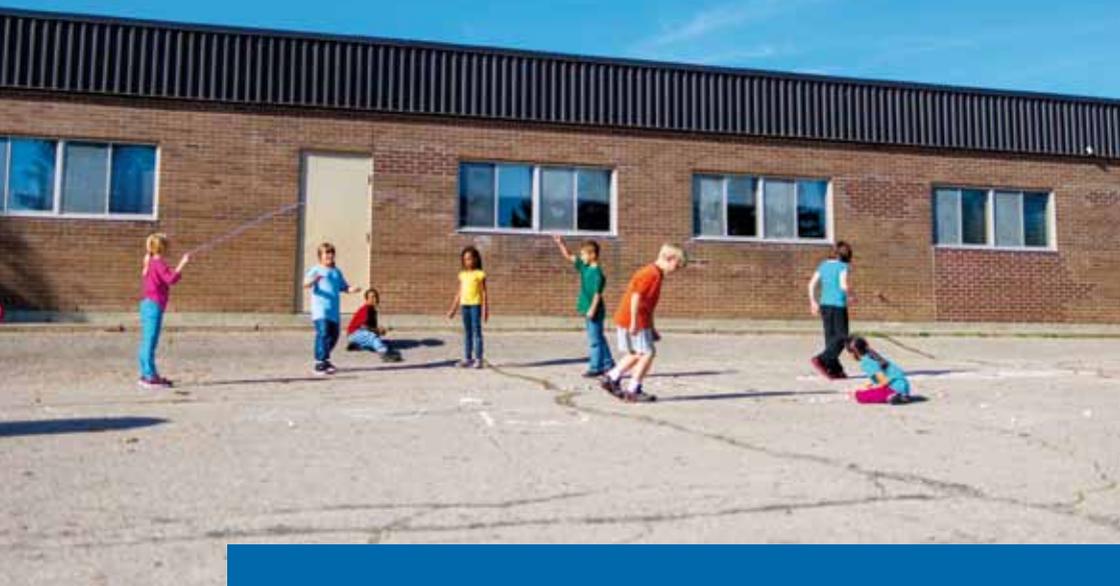


TRANSPOSITION – OSTSCHWEIZER BEITRÄGE  
ZU LEHRE, FORSCHUNG UND ENTWICKLUNG  
IN DER SOZIALEN ARBEIT



## 8 × Schulsozialarbeit

Acht Berichte und Reflexionen  
aus einer vielfältigen Praxis

Rosmarie Arnold, Johanna Brandstetter,  
Reto Eugster, Martin Müller, Christian  
Reutlinger (Hg.)

**F** Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Rosmarie Arnold, Johanna Brandstetter,  
Reto Eugster, Martin Müller, Christian Reutlinger (Hg.)  
8 × Schulsozialarbeit

Transposition – Ostschweizer Beiträge zu Lehre, Forschung  
und Entwicklung in der Sozialen Arbeit. Band 5  
Herausgegeben von Marcel Meier Kressig, Martin Müller, Christian Reutlinger,  
Steve Stiehler, Christine Windisch und Monika Wohler

Ein gutes musikalisches Zusammenspiel ist immer wieder auf Transpositionen zwischen verschiedenen Instrumenten angewiesen. Ähnliches gilt im Feld der Sozialen Arbeit. Das Anliegen der Schriftenreihe besteht darin, Wissen aus Forschung, Lehre und Praxis so zu transponieren, dass Entwicklungen in Disziplin und Profession der Sozialen Arbeit vorangetrieben werden mit dem Ziel, unterschiedliche Perspektiven zum Klingen zu bringen.

Rosmarie Arnold, Johanna Brandstetter,  
Reto Eugster, Martin Müller, Christian Reutlinger (Hg.)

# 8 × Schulsozialarbeit

Acht Berichte und Reflexionen  
aus einer vielfältigen Praxis

**F**Frank & Timme  
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlaggestaltung unter Verwendung der Fotografie *Having fun in the school yard*  
© iStockphoto.com – Christopher Fletcher

ISBN 978-3-7329-0037-4  
ISSN 1868-3851

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur  
Berlin 2014. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-  
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in  
elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Taucha bei Leipzig.  
Printed in Germany.  
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

[www.frank-timme.de](http://www.frank-timme.de)

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	7
--------------	---

## Einleitung der Herausgeberschaft

Schulsozialarbeit in der Ostschweiz – Anlass zur Publikation.....	11
Forschungsstand zur Schulsozialarbeit ( <i>Peter Schallberger</i> ).....	15
Vorgehen und Aufbau.....	27
Überblick.....	31

## I Ausgangspunkt Organisationsformen

Schulsozialarbeit im Haus: räumliche Nähe, häufige Präsenz ( <i>Praxisbericht von Claudia Ammann</i> ) .....	37
Schulsozialarbeit von Dorf zu Dorf: Integration in mehrere Schulteams ( <i>Praxisbericht von Rita Trostel</i> ) .....	51
Schulsozialarbeit im Gespräch: Die Andere im Lehrerzimmer .....	65

## II Ausgangspunkt Methoden

Schulsozialarbeit als Beratung: Klassische Einzelfallhilfe ( <i>Praxisbericht von Judith Müller</i> ).....	77
Schulsozialarbeit als Schulentwicklung: Kompetenzförderung, Mediation, Prävention ( <i>Praxisbericht von Sylvia Canori-Stähelin</i> ).....	87
Schulsozialarbeit im Gespräch: Hilfe zur Selbsthilfe oder Förderung der Schulhauskultur? .....	99

### III Ausgangspunkt Geschichte

Schulsozialarbeit als Pionierin: Dorthin, wo die Jugendlichen sind ( <i>Praxisbericht von Lukas Weibel</i> ) .....	111
Schulsozialarbeit als Reaktion auf veränderte Lebensformen: Unterstützung für den schulischen Erziehungsauftrag ( <i>Praxisbericht von Claudia Deuber</i> ) .....	119
Schulsozialarbeit im Gespräch: Pragmatische Arrangements mit der Organisation Schule.....	125

### IV Ausgangspunkt Sozialraum

Schulsozialarbeit als Beratungszentrum: Die Querschnittsaufgabe ( <i>Praxisbericht von Astrid Lindmar Hedlund</i> ).....	135
Schulsozialarbeit als flächendeckendes Angebot: Die schwierige Bedarfsfrage ( <i>Praxisbericht von Simone Piatti, Mitarbeit Arthur Bieri</i> ) .....	145
Schulsozialarbeit im Gespräch: Akzeptanz durch Niederschwelligkeit und Vernetzung.....	159

### Fazit und Ausblick

Fazit der Herausgeberschaft .....	171
Ausblick Bachelor-Studium Soziale Arbeit ( <i>Rosmarie Arnold</i> ).....	181
Ausblick Weiterbildung Schulsozialarbeit ( <i>Reto Eugster</i> ).....	183
Ausblick angewandte Forschung und Entwicklung ( <i>Christian Reutlinger</i> ) .....	187
Ausblick Consulting ( <i>Martin Müller</i> ) .....	189

Autorinnen und Autoren .....	193
------------------------------	-----

## Vorwort

Die Schulsozialarbeit hat in der Ostschweiz in den letzten Jahren eine dynamische Entwicklung erlebt. In vielen Gemeinden – zuerst in städtischen, dann auch in ländlichen – wurden Stellen neu geschaffen oder ausgebaut. Diese Entwicklung bietet Gesprächsstoff in formalen wie informellen Austauschgefässen, es kristallisieren sich Merkmale heraus, welche die bisherige Entwicklung der Schulsozialarbeit in der Ostschweiz zu prägen schienen und daher genauere Beobachtung erforderten.

Als Hochschule, die sich in allen ihren Leistungsbereichen – Aus- und Weiterbildung, Forschung und Entwicklung sowie Dienstleistungen – mit der Schulsozialarbeit befasst, interessierte uns ein vertiefter Einblick in die geschilderte Entwicklung. Bewusst haben wir dafür einen anderen Weg gewählt, als er zurzeit in der Forschung zur Schulsozialarbeit vorherrscht. Als Herausgeberschaft distanzieren wir uns in diesem Buch von normativen Positionen zur Schulsozialarbeit. Im Zentrum steht nicht der Blick von Wissenschaftlern *auf* Schulsozialarbeit oder deren Vorstellungen darüber, wie Schulsozialarbeit sein sollte, sondern die Sicht der praktizierenden Schulsozialarbeiterinnen und -arbeiter selbst: Wie erfahren sie ihr Berufsfeld? Wie definieren sie sich selbst in einem noch wenig gefestigten Feld professioneller Sozialer Arbeit? Wie gehen sie mit Rahmenbedingungen und Kooperationsverhältnissen um, die massgeblich von Berufsfremden – mit ganz anderen Blickwinkeln und Aufträgen – geprägt werden? Welche Aufgaben übernehmen, mit welchen methodischen Konzepten arbeiten sie?

Diese Publikation soll Praktikerinnen und Praktikern der Schulsozialarbeit, Mitgliedern von Schulleitungen und Schulbehörden, Lehrpersonen, Studierenden, Dozierenden und weiteren Interessierten vielfältige Einblicke in die Praxen der Schulsozialarbeit in der Ostschweiz ermöglichen, sichtbar und begreiflich machen, welche Besonderheiten, welches Potenzial dieser Entwicklung innewohnt. Wünschenswert ist, dass sie zum Anlass für weiterführende Diskussionen wird, Fragen aufwirft, die vertieft behandelt werden sollten: von und mit Praktikerinnen und Praktikern, ihren Auftraggebenden und Kooperationspartnerinnen (allen voran Schulen) und im Diskurs mit der Wissenschaft.

Daraus sind schliesslich auch Konsequenzen für Lehre und Weiterbildung zu ziehen.

Unser Dank geht an alle, die mitgearbeitet haben: an die Schulsozialarbeiterinnen Claudia Ammann, Sylvia Canori-Stähelin, Claudia Deuber, Astrid Lindmar Hedlund, Judith Müller, Simone Piatti, Rita Trostel und an den Schulsozialarbeiter Lukas Weibel; ohne ihre Bereitschaft und ihren grossen Einsatz wäre es uns nicht möglich gewesen, eine so vielseitige Publikation zusammenzustellen. Peter Schallberger leistete mit seiner Expertise zum Stand der Forschung einen wichtigen Beitrag zur Fundierung und Kontextualisierung des Buches. Schliesslich gilt unser Dank Antje Sommer und Carina Zehnder, die als ehemalige Mitarbeiterinnen der FHS St.Gallen wertvolle Beiträge zur Konzeption dieser Publikation leisteten.

*Die Herausgeberinnen und Herausgeber*

# **Einleitung der Herausgeberschaft**



## Schulsozialarbeit in der Ostschweiz – Anlass zur Publikation

In Gemeinden, Schulhäusern, Ausbildungsinstitutionen und Medien wurde in den letzten Jahren gleichermaßen augenscheinlich, dass die Schulsozialarbeit in den Ostschweizer Kantonen eine rasche Entwicklung durchläuft: in städtischen wie ländlichen Gemeinden wurden in schnellem Takt Stellen geschaffen oder ausgebaut. Auch die FHS St.Gallen hat das Themenfeld Schulsozialarbeit konsequent bearbeitet: es wird sowohl innerhalb der Bachelorausbildung des Fachbereichs Soziale Arbeit, als auch in Consulting, Forschung und Entwicklung thematisiert. Neben der Vermittlung professioneller Grundlagen, wurden Projekte zu Bedarfsabklärungen neuer, sowie der Weiterentwicklung bestehender schulsozialarbeiterischer Angebote durchgeführt. So wurde beispielsweise ein Modell der quartiersbezogenen Schulsozialarbeit innerhalb des Kompetenzzentrums Soziale Räume entwickelt. Im Bereich der Weiterbildung hebt sich das Angebot des Weiterbildungszentrums WBZ-FHS gegenüber seiner Konkurrenz hervor, indem der Zertifikatslehrgang Schulsozialarbeit seit 2012 mit Aspekten der lebensweltorientierten Schulsozialarbeit fachlich gerahmt wird. Auch hier steht im Zentrum, Schulsozialarbeit enger an aktuelle Entwicklungen der Fachkompetenzen zu knüpfen – namentlich das bestehende Sozialraummodell des Kompetenzzentrums Soziale Räume und das Grundverständnis Sozialer Arbeit in der Schule, demnach Schulsozialarbeit über reine „Feuerwehrrübungen“ hinausgeht. Ebenso einbezogen werden Forschungstätigkeiten und -ergebnisse zu Themen der Kinderrechte, Beteiligung, Jugendgewalt und verstehende Zugänge in deren Wahrnehmung, Deutung und Thematisierung. Zum Themenbereich der Social Informatics werden bestehende Softwareangebote für die Dokumentation und Auswertung der schulsozialarbeiterischen Tätigkeit sowie die Initiierung und Durchführung von Medienprojekten in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den Blick genommen.

Die Fokussierung auf Schulsozialarbeit sowie deren Ausbau war und ist angesichts des Spardrucks der öffentlichen Hand alles andere als selbstverständlich. Allerdings deuten die Konzepte und Berichte der Praxis auch darauf hin,

dass dafür selten gesteigerte Problemlagen der Schülerinnen und Schüler massgeblich waren. Vielmehr schienen die Schulen selbst, bzw. die Lehrpersonen in der Erfüllung ihres Auftrags zunehmend unter Druck zu stehen. Die soziale und kulturelle Heterogenität der Schülerinnen und Schüler erschwert deren Inklusion in das System Schule offenbar immer mehr. Typischerweise wurde die Einführung von Schulsozialarbeit in jüngster Zeit oft damit begründet, dass die Lehrpersonen zu viel „erziehen“ müssten und deshalb die schulischen Lehrziele zu wenig umsetzen könnten.

Ein besonderes Kennzeichen der rasanten Entwicklung ist, dass sich lokal geprägt eine Vielzahl von Konzepten, Modellen und Organisationseinheiten bilden, welche bezeugen, dass der Boom in keiner Weise als homogene Ausweitung einer bestimmten Idee betrachtet werden kann. Sobald eine Gemeinde den Entscheid fällt, Schulsozialarbeit einzuführen, stellt sich die Frage nach einem Konzept als Orientierungsgrundlage. Bereits an diesem Punkt zeigt sich, wie sehr die Art und Weise der Einführung und Ausgestaltung von Schulsozialarbeit in einer Schulgemeinde abhängig ist vom Kontext: Jede Gemeinde bzw. Schulgemeinde hat ihre eigene gewachsene Struktur und Kultur im Umgang mit Aufgaben und Menschen; jede Gemeinde hat ganz spezifische eigene sozialräumliche, demografische und geografische Kontexte, welche das Zusammenleben im Inneren prägen und bestimmen. Es gibt daher kaum ein einheitliches Bild, wie Gemeinden organisatorische Belange regeln, wie die Fachperson eingesetzt wird und wer mit ihr zusammenarbeitet. Eindrücklich ist allerdings, wie sich Fachpersonen trotz dieser Verschiedenheit im Inneren mit ihren Haltungen auseinandersetzen, diese engagiert thematisieren und diskutieren. Hinzu kommt, dass Schulsozialarbeiterinnen und -arbeiter einerseits eine eigene Berufsgruppe formierten, eigene Gefässe für den Austausch einrichteten und Berufsverbände (bspw. Avenir Social, SSAV<sup>1</sup>) pflegen. Andererseits zeichnet sich innerhalb der jungen Profession ein Bruch ab: nicht nur Personen mit Abschlüssen der Sozialen Arbeit, sondern auch Personen aus anderen Disziplinen (z. B. Pädagogik oder Psychologie) kommen als Schulsozialarbeitende – und damit unter dem Label der Sozialen Arbeit – zum Einsatz.

Auf rein formaler Ebene ist in vielen Gemeinden der Ostschweiz folgende Parallelentwicklung zu beobachten: die Rufe aus den Schulen (Schulleitungen, Lehrpersonen) nach Schulsozialarbeit treten oftmals gleichzeitig mit rückläufigen Besuchszahlen in Jugendhäusern bzw. Jugendtreffs auf. Die Gemeinden

.....  
1 SchulsozialarbeiterInnen-Verband

geben mit der Entscheidung zum Aufbau der Schulsozialarbeit dem Druck aus den Schulhäusern nach und stellen ein Angebot bereit, das alle Kinder und Jugendlichen in Pflichtschulstufen erreicht. Die Anstellungsverhältnisse sind oftmals über die Schulen oder Schulgemeinden geregelt, die vorgesetzte Person der Schulsozialarbeitenden ist dann die Schulleitung oder der Schulrat. Es kommt somit auf der formalen Ebene zu einer Einbindung der Sozialen Arbeit in die Organisation Schule.

Inhaltlich agiert die Schulsozialarbeit in der Ostschweiz in einem Schul- und Bildungssystem, das in hohem Masse von Individualisierung und Selektion geprägt ist – und das sie je nach Organisationsstruktur und Auslegung des Auftrags zu unterstützen hat. Dass die eigentliche Tradition der Sozialen Arbeit, nämlich Zugänge und persönliche Entwicklungen zu ermöglichen, durch die Angliederung an die Organisation Schule überschattet werden kann, hat bisher kaum für Diskussionsstoff in den einschlägigen Gremien gesorgt. Dass es entsprechende Anlässe gäbe, diese Fragen aufzunehmen, verdeutlicht das Beispiel des Umgangs mit neuen Medien und Kommunikationsformen in Schulhäusern. Kommt es zu diffamierendem oder diskriminierendem Verhalten via Medien, unkontrollierter Nutzung neuer Medien, zu Angriffen oder Übergriffen, welche die Arbeit in den Klassenzimmern behindern, kommt oftmals die Schulsozialarbeit zum Einsatz. Sie erhält die Aufgabe, die moralischen Aspekte der Medienutzung aufzuarbeiten, zu diskutieren und zu sensibilisieren, um damit im besten Fall präventiv zu wirken und weitere Störungen zu minimieren. Die Frage nach den Bildungschancen, die in den neuen Medien stecken, den Zugangsmöglichkeiten bzw. Zugangsbeschränkungen der Kinder und Jugendlichen zu diesen Kommunikationsformen und deren Einflüsse auf ihre Bildungsbiografie wurde bisher weder von der Schule noch von der Schulsozialarbeit thematisiert. Dabei bieten sich der Schulsozialarbeit vielzählige Möglichkeiten, dafür zu sorgen, dass unterschiedliche Bildungsbiografien ernst genommen werden, Ausgrenzungsmechanismen sichtbar und bearbeitbar werden.

Im Hinblick auf die vorliegende Publikation ergab sich daher die Frage, ob und wie Erfahrungen und Beobachtungen dieser Entwicklung der Schulsozialarbeit von der Praxis selbst – also den Schulsozialarbeitenden in der Ostschweiz – aufgenommen und diskutiert werden.

Einen Einblick in bestehende Literatur und Forschungsarbeiten zur Schulsozialarbeit bietet Peter Schallberger im folgenden Textbeitrag. Des Weiteren werden in der Einleitung Vorgehen und Aufbau der Publikation sowie die Beiträge in einem Überblick dargestellt.



## Forschungsstand zur Schulsozialarbeit

Bei der Schulsozialarbeit handelt es sich in der Schweiz um eines der gegenwärtig am rasantesten wachsenden Praxisfelder der Sozialen Arbeit. In beinahe allen grösseren Kantonen der Deutschschweiz finden sich mittlerweile Gemeinden, in denen die Schulsozialarbeit zum schulischen Regelangebot gehört (vgl. Baier 2011a, S. 13; Drilling/Fabian 2010, S. 155ff). Mit der Einführung des neuen Kinder- und Jugendhilfegesetzes im Januar 2012 wurde im Kanton Zürich die Schulsozialarbeit erstmals auf kantonaler Ebene gesetzlich verankert. Mitte 2011 war allein in diesem Kanton die Schulsozialarbeit auf 164 Vollzeitstellen dotiert. An 66 Prozent der öffentlichen Primarschulen und 87 Prozent der Sekundarschulen war also kurz vor Inkrafttreten des Gesetzes die Schulsozialarbeit bereits fest institutionalisiert (vgl. NZZ 15.08.2011).

Die jüngsten Institutionalisierungserfolge lassen das von Baier (2011a, S. 67) vorgeschlagene Phasenmodell der Entwicklung der Schulsozialarbeit in der deutschsprachigen Schweiz plausibel erscheinen: Auf eine Pionierphase, die Mitte der 1990er Jahre einsetzte, folgte ab Mitte der 2000er Jahre eine Phase des rasanten quantitativen Ausbaus, in welcher fachlich fundierte Konzepte indes noch weitgehend fehlten. Die für die jüngste Vergangenheit beobachtbare „zunehmende Vernetzung der Praxis“ sowie die „zunehmende Diskussion von Fachfragen und Arbeitskonzepten“ lässt gemäss Einschätzung von Baier (2011a, S. 66) darauf schliessen, dass die Schulsozialarbeit mittlerweile die Phase der „inhaltlichen Profilkonkretisierung“ erreicht hat. Für die methodische Praxis der Professionellen scheint indes weiterhin eine relativ starke Fokussierung auf die Einzelfallhilfe im Rahmen niederschwelliger Beratungsangebote für Kinder, Lehrkräfte und Eltern charakteristisch zu sein (vgl. Baier 2011a, S. 65). In der Sicht verschiedener Vertreterinnen und Vertreter der Disziplin, die sich aktuell an der konzeptionellen Profilierung der Schulsozialarbeit beteiligen, ist mit dieser Einführung der Praxis auf Einzelfallhilfe die Gefahr verbunden, dass sie grundlegende methodische Innovationen behindert. Die Profilierungsvorschläge und Profilierungshilfen, die aktuell von den Hochschulen ausgehen, sind denn auch weniger auf eine schärfere Profilierung

und weitere Professionalisierung der Einzelfallhilfe im schulischen Kontext ausgerichtet. Sie zielen vielmehr auf eine Verbreiterung des professionellen Handlungsrepertoires etwa in Richtung präventiver Grossgruppenprojekte, der Kooperation mit Akteuren der offenen Kinder- und Jugendarbeit, der Öffnung der Schulsozialarbeit gegenüber der Quartierarbeit oder der Profilierung von Schulsozialarbeit als zentraler Akteur bei der Schulhauskulturentwicklung.

Während es in der Pionierphase den disziplinären Promotoren der Schulsozialarbeit noch weitgehend opportun erschien, den Verantwortlichen in Politik und Verwaltung Schulsozialarbeit als ein probates Mittel zur Bewältigung exakt derjenigen Probleme anzupreisen, die gerade im Zentrum politischer Kontroversen oder medialer Skandalisierungen standen, scheint sich der disziplinäre Diskurs gegenwärtig von politischen oder verwalterischen Diskursen zunehmend zu emanzipieren. Auch wenn in einer Vielzahl von Publikationen ein promotorisches Interesse weiterhin mitschwingt, rücken im disziplinären Diskurs Fragen der angemessenen Profilierung schulsozialarbeiterischen Handelns, Fragen der spezifischen Identität der Sozialen Arbeit im multiprofessionellen Handlungsfeld Schule oder Fragen der professionsethischen Fundierung schulsozialarbeiterischen Handelns zunehmend ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Zum anderen äussern sich Vertreterinnen und Vertreter der Disziplin gegenüber den mitunter überbordenden Erwartungen, die seitens Politik und der Verwaltung an die Schulsozialarbeit gestellt werden, zunehmend auch kritisch.

Die Stimmen, die vor übertriebenen oder allzu technokratischen Erwartungen an die Schulsozialarbeit warnen, konnten sich in der politischen Debatte bisher noch eher wenig Gehör verschaffen. Dies zeigt sich exemplarisch in der Berichterstattung der „Neuen Zürcher Zeitung“ zu schulsozialarbeiterischen Themen in den zurückliegenden zehn Jahren.<sup>2</sup> Nach wie vor schreiben deren politische Promotoren der Schulsozialarbeit erhebliche Potentiale bei der Bewältigung einer eindrücklichen Palette von Herausforderungen zu: Schulsozialarbeit soll sich förderlich auf die Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund auswirken; sie soll zur Verbesserung der Chancengleichheit im Bildungssystem beitragen; sie soll Lehrkräfte bei der Bewältigung erzieherischer Aufgaben, die im Zuge gesellschaftlicher Transformationen neu an die Schule herangetragen werden, substanziell entlasten; sie soll Gewalt,

.....  
2 Vgl. NZZ 25.03.2002, NZZ 10.07.2002, NZZ 29.8.2002, NZZ 28.8.2004, NZZ 20.04.2007, NZZ Online 15.08.2011

sexueller Belästigung, Bandenbildung, Mobbing, Alkoholismus, Drogenkonsum oder Vandalismus auf Schulhöfen entgegenwirken, und sie soll Kindern und Jugendlichen eine niederschwellige Ansprechpartnerin auch bei familiären Problemen (Scheidung, Gewalt, Armut usw.) sein. In politischen Argumentarien steht gegenüber den Interessen der Kinder, in Krisen-, Not- oder Konfliktsituationen professionelle Unterstützung zu erhalten, das gesellschaftliche Interesse an einem möglichst störungsfreien Funktionieren des Schulbetriebs im Vordergrund. Bisweilen wird in ihnen aber auch ökonomisch argumentiert: Durch den Aufbau eines Frühwarnsystems für Fälle eines krass auffälligen Verhaltens sowie durch die Schaffung von Möglichkeiten der raschen Intervention bereits im normalschulischen Kontext könnten durch die Schulsozialarbeit langfristig viel teurere Massnahmen etwa der Sonderbeschulung oder der Heimplatzierung verhindert werden.

Die Schulsozialarbeit hat auch Eingang in den 2010 erschienenen Bericht des Schweizer Bundesrats zu Strategien der Armutsbekämpfung gefunden. Indem sie Kinder und Jugendliche aus minderprivilegierten und bildungsfernen Milieus in ihren Bemühungen, sich im Schulbetrieb zurechtzufinden, gezielt unterstützt, soll durch Schulsozialarbeit herkunftsbedingte Chancenungleichheiten im Bildungssystem gemindert werden. Wörtlich heisst es in dem Bericht: „Der Bundesrat empfiehlt den Kantonen und grösseren Gemeinden, die Schulsozialarbeit so auszubauen, dass diese vermehrt auch Aufgaben zur besseren Integration von sozial benachteiligten Kindern übernehmen kann. Die Schulsozialarbeit soll präventiv tätig werden können, damit Probleme bei sozial benachteiligten Kindern frühzeitig erkannt werden. Sie nimmt in diesem Fall eine Brückenfunktion zwischen der Schule und den Eltern wahr. Durch dieses Engagement kann einer problematisch verlaufenden Schullaufbahn vorgebeugt werden. Damit die Schulsozialarbeit diese Aufgabe wahrnehmen kann, muss sie unabhängig von der konventionellen Sozialarbeit agieren können.“ (vgl. Bundesrat 2010, S.37) Der Bericht empfiehlt nicht nur einen weiteren quantitativen Ausbau der Schulsozialarbeit. Er plädiert zugleich für eine Neuprofilierung, die es dieser verbessert ermöglichen soll, herkunftsbedingten Benachteiligungen im Bildungssystem entgegenzuwirken. Auf welche Forschungsbefunde sich der Bericht in der Einschätzung stützt, in ihrer aktuellen Gestalt sei die Schulsozialarbeit hierzu erst bedingt in der Lage, bleibt indes unklar. Zwar liegen mittlerweile mehrere Evaluationsstudien vor, in denen Einschätzungen zu den Wirkungen von Schulsozialarbeit systematisch zusammengetragen und quantifiziert werden (vgl. Baier/Heeg 2011). Das

Bild, das diese Evaluationsstudien vom professionellen Alltag der Schulsozialarbeit sowie von Charakteristiken und allfälligen Differenzen in der Ausgestaltung der professionellen Praxis zu vermitteln vermögen, bleibt indes eher blass.

Anders sehen dies Speck und Olk (2010a). Sie vertreten die Auffassung, dass es sich bei der Schulsozialarbeit im deutschsprachigen Raum „mit zu einem der am intensivsten beforschten Arbeitsfelder in der Jugendhilfe“ handelt. Diese Einschätzung bedarf aus den folgenden Gründen einer Relativierung: Erstens handelt es sich bei den meisten empirischen Forschungsarbeiten, die mittlerweile zu Fragen der Schulsozialarbeit vorliegen, um Evaluationsstudien. Über unterschiedliche Ausrichtungen und Ausgestaltungsformen der professionellen Praxis geben diese nur beschränkt Aufschluss (a). Zweitens haftet einer Vielzahl aktueller Publikationen zur Schulsozialarbeit weiterhin weniger ein empirischer als vielmehr ein programmatischer oder gar ein promotorischer Charakter an (b). Drittens beziehen sich Forschungsarbeiten, die sich mit unterschiedlichen Profilen von Schulsozialarbeit befassen, stärker auf unterschiedliche Positionen im disziplinären Diskurs als auf unterschiedliche Ausgestaltungsformen der professionellen Praxis (c). Entsprechend stützen sich beispielsweise die aktuell kursierenden Versuche, das Kompetenzprofil zu beschreiben, über das Professionelle der Schulsozialarbeit idealerweise verfügen (vgl. etwa die Beiträge in Pötter/Segel 2009), erst ansatzweise auf eine fundierte empirische Auseinandersetzung mit den Herausforderungen und Problemstellungen, mit denen sich Professionelle der Sozialen Arbeit im Handlungsfeld Schule faktisch konfrontiert sehen.

**(a) Die Evaluationslastigkeit die aktuellen Forschungstätigkeit:** Die meisten genuin empirischen Forschungsbeiträge zur Schulsozialarbeit besitzen den Charakter von Begleitevaluationen zu einzelnen Projekten oder Standorten. Die Beiträge im Sammelband von Speck und Olk (2010) fassen bezogen auf den deutschsprachigen Raum die Befunde mehrerer dieser Evaluationsstudien zusammen. Einen guten Überblick zum Forschungsstand in der Schweiz geben Drilling und Fabian (2010) sowie Baier (2011a): Die in der Schweiz durchgeführten Evaluationen zielen einerseits auf die Benennung der verschiedenen Aktivitäten, denen Professionelle der Schulsozialarbeit nachgehen. Andererseits sind sie auf die Messung von Zufriedenheiten sowie von subjektiven Wirkungseinschätzungen ausgerichtet. Gestützt auf die Sekundäranalyse von Daten aus fünf grösseren Evaluationsstudien gelangen Baier und Heeg (2011) zu

dem Befund, dass in der deutschsprachigen Schweiz Professionelle der Schulsozialarbeit 43,5 Prozent ihrer Arbeitszeit für Beratungsdienstleistungen aufwenden; eingerechnet die Arbeitszeit, während der sie in einem eher informellen Sinne den Schülerinnen und Schülern als „Ansprechpartner für alles Mögliche“ zur Verfügung stehen. Der Beratung von Eltern und Lehrpersonen – 15 resp. 7 Prozent aller dokumentierten Beratungen – fällt an den untersuchten Standorten im Verhältnis zur Einzel- oder Gruppenberatung von Kindern und Jugendlichen eine eher geringe Bedeutung zu. Die Inhalte der beraterischen Aktivitäten werden von Baier und Heeg (2011, 24ff) zu vier Gruppen gebündelt: (1) Konflikte und Probleme unter Kindern und Jugendlichen; (2) schulische Probleme und Probleme zwischen Lehrkräften und Schülern; (3) persönliche Probleme und Herausforderungen der Lebensbewältigung sowie (4) Probleme in der Familie. Die restliche Arbeitszeit verwenden die Professionellen für Tätigkeiten im Bereich der „Administration und Organisation“, des „schulexternen Fach-Austausches“, der „sozialen Gruppenarbeit/Projekte“ (Projekte im Zusammenhang mit wiederkehrenden Konflikten oder einem gestörten Klassenklima sowie Projekte zu Themen wie Gesundheit, Suchtverhalten, Sexualität, Gewalt, Konfliktverhalten, neue Medien, Fremdenfeindlichkeit usw.) sowie der „Zusammenarbeit mit der Schule“ (Mitarbeit an Schulentwicklungsprojekten oder an Projekten zur Schulhauskultur).

Mit Blick auf die durchgeführten Zufriedenheitsbefragungen von Kindern und Jugendlichen stechen – quer über mehrere Untersuchungen hinweg – die folgenden Befunde ins Auge: Viele der befragten Kinder nehmen die Professionellen der Schulsozialarbeit als „andere Erwachsene“ wahr, weil sie – in der Sicht der Kinder – von schulischen Aufgaben der Selektion und Leistungsbeurteilung entbunden sind (vgl. etwa Ahmed et al. 2010, 25 und Bolay et al. 2010, 190). Einige Kinder und Jugendliche äussern sich indes auch kritisch. Deren Statements lassen vermuten, dass sich in der Schulsozialarbeit nicht ausschliesslich Praxismuster etabliert haben, im Rahmen derer die Professionellen den Kindern als „coole Typen“ oder als erwachsene Kumpel erscheinen, sondern *auch* Praxismuster, die von einzelnen Kindern als übermässige Kontrolle, als Einmischung in private Angelegenheiten oder als ein „Stress machen“ erlebt werden (vgl. Baier/Heeg 2011, 63).

Oelerich (2010, 15) bemerkt, dass die Formen der Nutzung der Angebote durch die Kinder und Jugendlichen äusserst vielfältig seien. Es zeigten sich nicht nur Formen einer hochgradig selektiven Nutzung, sondern auch Formen der Umdeutung und der Umnutzung der professionellen Angebote durch die